Semiotik 1 // Roland Barthes // Mythen des Alltags // Plastik //
Prozessdokumentation //

Plastik

Trotz seiner griechischen Hirtennamen (Polystyren, Phänoplast, Polyvinyl, Polyäthylen) ist das Plastik, dessen gesammelte Produkte jüngst auf einer Messe ausgestellt wurden, in erster Linie eine alchimistische Substanz. Am Halleneingang steht das Publikum geduldig Schlange, um Zeuge der magischen Operation *par excellence* zu werden: der Verwandlung der Materie. Eine ideale Maschine, röhrenförmig und länglich (die geeignete Form, um das Geheimnis eines zurückgelegten Weges zu zeigen), gewinnt mühelos aus einem Haufen grünlicher Kristalle glänzende, geriffelte Ablageschalen. Auf der einen Seite der tellurische Rohstoff, auf der anderen der perfekte, vom Menschen gemachte Gegenstand. Zwischen diesen beiden Extremen nichts; nichts als eine Wegstrecke, überwacht von einem einzigen Angestellten mit Schirmmütze: halb Gott, halb Roboter.

So ist Plastik nicht nur eine Substanz, es ist die Idee ihrer unendlichen Transformation; es ist, wie sein gewöhnlicher Name sagt, die sichtbar gemachte Allgegenwart. Übrigens ist es gerade deshalb ein wunderbarer Stoff: Ein Wunder ist immer eine plötzliche Transformation der Natur. Von diesem Staunen bleibt das Plastik durch und durch geprägt: Es ist weniger Objekt als Spur einer Bewegung.

Und da diese Bewegung hier fast unendlich ist und die ursprünglichen Kristalle in eine Vielzahl immer erstaunlicherer Gegenstände verwandelt, ist Plastik im Grunde ein Schauspiel, das entziffert werden muß: das seiner Endprodukte. Von jeder endgültigen Form aus betrachtet (Koffer, Bürste, Autokarrosserie, Spielzeug, Stoff, Röhre, Schüssel oder Papier), stellt sich die rohe Materie dem Geist fortwährend als Rebus dar. Das beruht darauf, daß der Fregolismus[75] des Plastiks total ist:

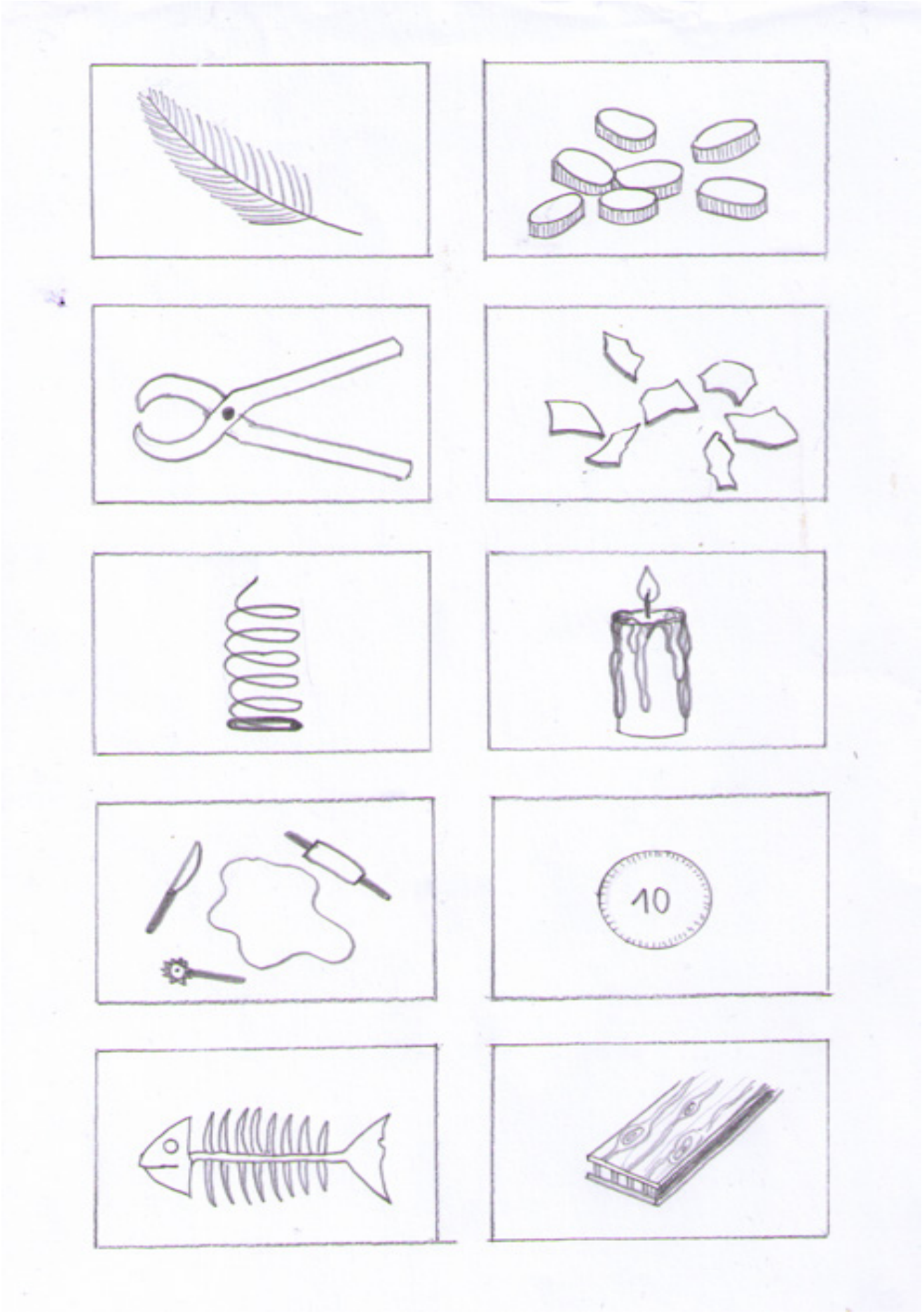
Man kann daraus ebensogut Eimer wie Schmuckstücke formen. Daher ein ständiges Erstaunen, das Träumen des Menschen vor dem Wuchern der Materie, vor den Verbindungen, die er zwischen der Einzahl des Ursprungs und der Vielzahl der Wirkungen entdeckt. Dieses Erstaunen ist übrigens ein freudiges, weil der Mensch am Ausmaß dieser Verwandlungen seine Macht ermißt und weil der Weg, den das Plastik dabei nimmt, ihm das beglückende Gefühl verleiht, virtuos durch die Natur zu gleiten.

Doch dieser Erfolg hat seinen Preis. Er besteht darin, daß Plastik, zur Bewegung sublimiert, kaum noch als Substanz existiert. Seine Beschaffenheit ist negativ: Weder hart noch tief, muß es sich trotz seiner praktischen Vorzüge mit einer neutralen Substanzeigenschaft begnügen: der *Haltbarkeit*, einem Zustand, der nichts weiter bedeutet, als daß es nicht nachgibt. In der poetischen Ordnung der großen Substanzen hat dieses Material einen undankbaren Platz, verloren zwischen der Dehnbarkeit von Gummi und der kategorischen Härte von Metall; es verkörpert keines der echten Hervorbringungen des Mineralienreichs – Schaum, Fasern, Schichten. Es ist eine *geronnene* Substanz; welchen Zustand es auch annimmt, das Plastik behält ein flockiges Aussehen, etwas Trübes, Sämiges und Erstarrtes, eine Unfähigkeit, jemals die triumphale Glätte der Natur zu erreichen. Doch am verräterischsten ist der hohle und zugleich nichtssagende Ton, den es von sich gibt; sein Geräusch ist vernichtend, wie auch die Farben, denn es scheint nur die chemischsten unter ihnen binden zu können: Gelb, Rot, Grün; es behält nur ihre Aggressivität, verwendet sie nur als Namen, vermag nur Begriffe von Farben vorzuführen.

Die Plastikmode unterstreicht eine Entwicklung im Mythos der Imitation. Bekanntlich ist die Nachahmung, historisch gesehen, eine Usance des Bürgertums (die ersten Imitationen bei der Kleidung stammen aus der Frühzeit des Kapitalis-

mus). Doch bislang hatten Imitationen etwas Großspuriges, gehörten zur Welt des Scheins, nicht des Gebrauchs; sie waren bestrebt, zu geringeren Kosten die erlesensten Substanzen zu reproduzieren: Diamant, Seide, Feder, Pelz, Silber, den ganzen luxuriösen Glanz der Welt. Das Plastik schraubt solche Ansprüche zurück, es ist eine Substanz für den Haushalt. Es ist die erste magische Materie, die sich damit begnügt, prosaisch zu sein; doch sie tut es gerade deshalb, weil diese Prosaik die triumphale Rechtfertigung ihrer Existenz ist: Zum ersten Mal zielt das Künstliche aufs Gewöhnliche, nicht auf das Seltene. Und zugleich ändert sich die angestammte Funktion der Natur; sie ist nicht mehr die Idee, die reine Substanz, die es wiederzufinden oder nachzuahmen gilt; eine künstliche Materie, ein Kunst-Stoff, reicher als alle natürlichen Vorkommen der Welt, wird an ihre Stelle treten und sogar die Erfindung der Formen bestimmen. Ein Luxusobjekt ist immer erdhaft, erinnert stets auf kostbare Weise an seinen mineralischen oder animalischen Ursprung, das natürliche Thema, das es nur aktualisiert. Plastik geht ganz in seinem Gebrauch auf: Im Grenzfall wird man Gegenstände erfinden allein aus dem Vergnügen, sie zu verwenden. Die Hierarchie der Substanzen ist abgeschafft, eine einzige ersetzt sie alle: Die ganze Welt *kann* plastifiziert werden, auch das Leben selbst, denn angeblich beginnt man bereits, Aorten aus Plastik herzustellen.

zwei unterschiedliche Petflaschen für die Objektwahl



Skizzen zur Wahl für die Referenzbilder

erste Bildideen zum Thema Recycling und Massenproduktion

Inspiration zum Thema Gewicht/Leichtigkeit des Materials

zwei Varianten der Feder

Ideen zum Thema Plastikmüll im Zusammenhang mit der Umweltverschmutzung

vakuumierter ganzer Fisch

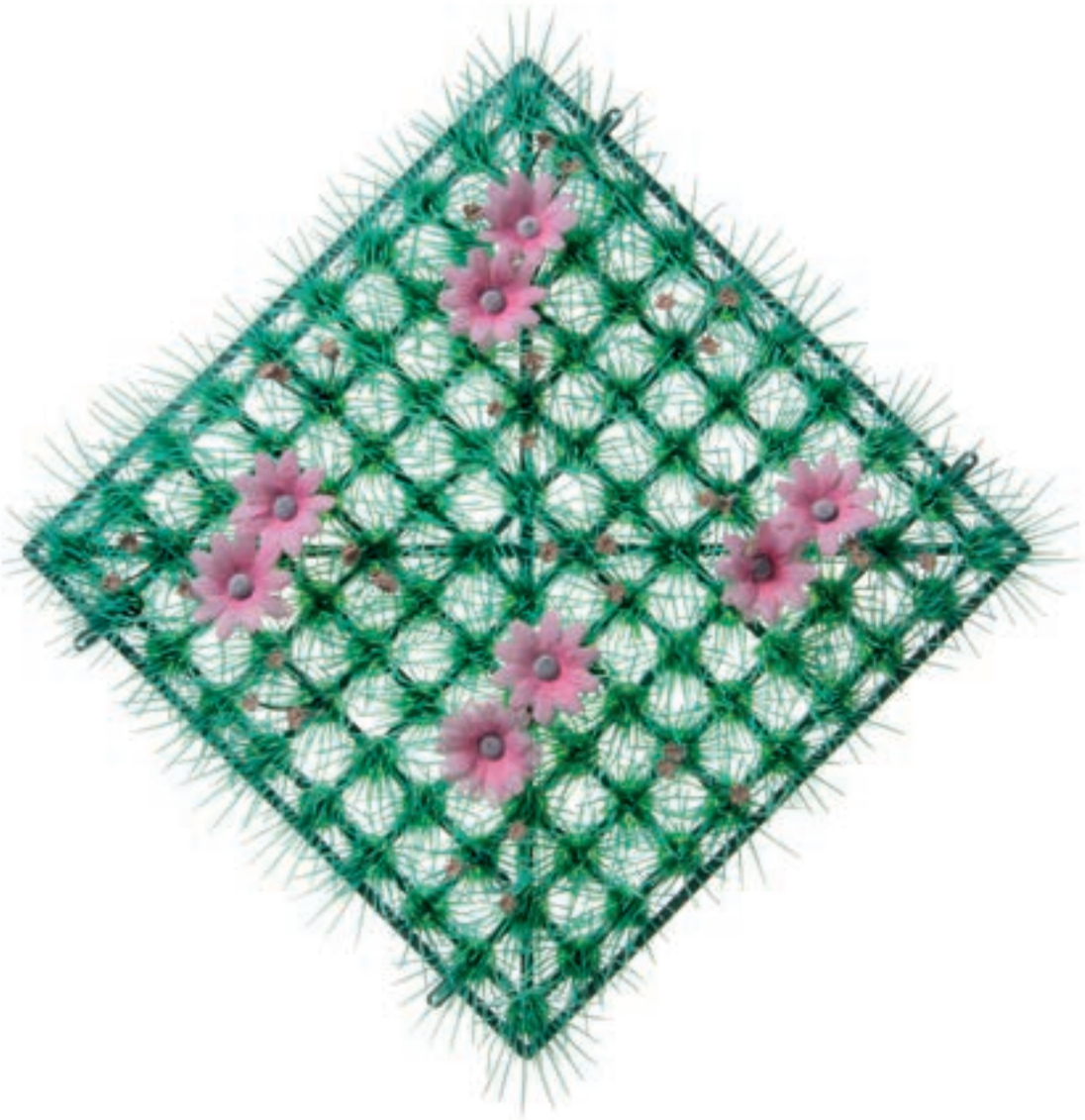
Ideen zur Temperaturbeständigkeit (Schmelzen)

zwei fotografische Varianten der Kerze

Inspiration zum Thema Produktionskosten/Wert

Fünfrappen- und Zehnrappenstück

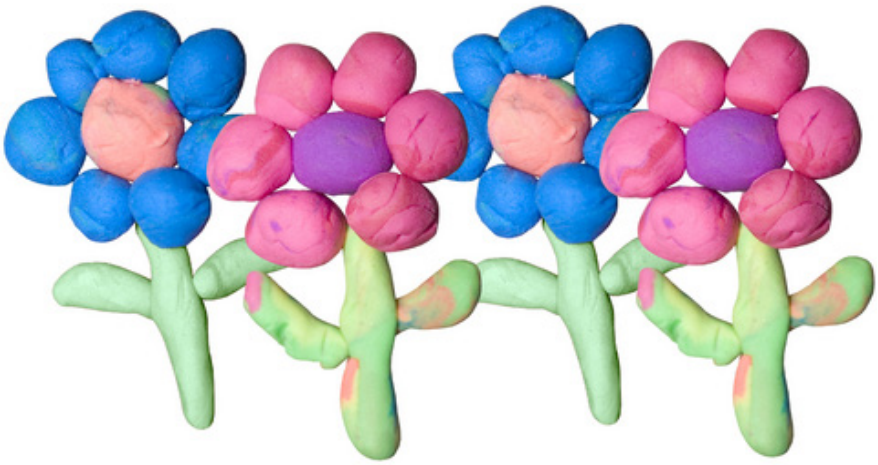
Inspiration zu mit Plastik imitierten natürlichen Produkten/Materialien



Stück Rasen mit Blumen aus Plastik

Ideen zum Thema Formbarkiet/Materialität

Springfeder in verschiedenen Formen zur Visualisierung der Dehnbarkeit

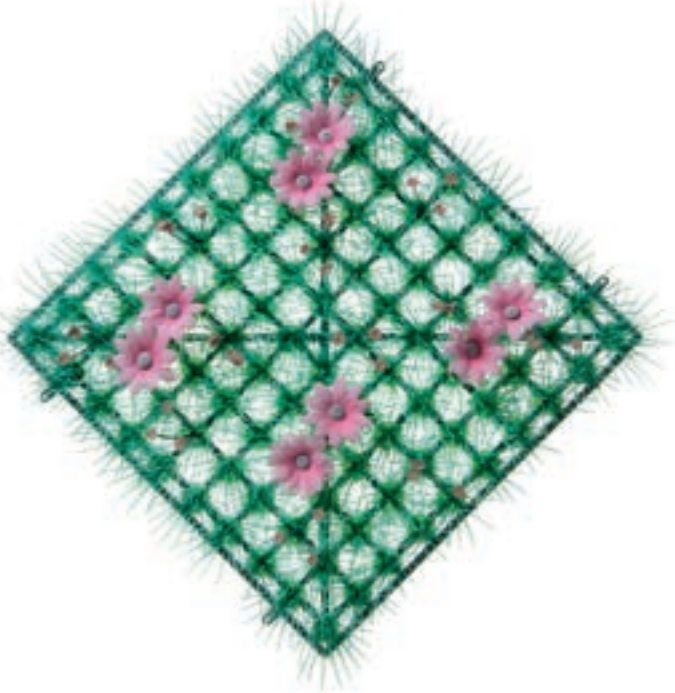


Knete als Idee zur Demonstration der Wandelbarkeit des Materials und der dadurch weitläufig vorhandenen Imtation von Dingen

kompositorische Varationen mit Knete

Beispiele zu Plastikkitsch/Plastikschrott und gleichzeitig zur Diversität sowie zum Ausmass der Plastiknutzung

Maneki-neko-Figur (Winkekatze) aus Plastik



// FHNW // Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel // Institut
Visuelle Kommunikation // Freilager-Platz 1, 4023 Basel //
Semiotik 1 // Herbstsemester 2016(17 // Dozentin Viola Diehl // viola.diehl@fhnw.ch //
Alle Bilder, Fotografien und Umsetzungen: Nora Fisher // nora.fisher@students.fhnw.ch //